

Ein Trauma, das tief in der Seele brennt

Als Kleinkind wurde Eva Umlauf mit ihrer Mutter nach Auschwitz verschleppt. Nach einem Herzinfarkt entschloss sich die mittlerweile vierundsiebzigjährige Ärztin, ihr an Komplikationen reiches Leben in einem Buch zu rekapitulieren. Ihre Co-Autorin **Stefanie Oswalt** hat sie für „Das Jüdische Echo“ interviewt.



Eva Umlauf mit Enkelöchtern: Ihretwegen die Vergangenheit aufgearbeitet

Stefanie Oswalt: Die ersten beiden Jahre Ihres Lebens haben Sie in der denkbar bedrohlichsten Situation verbracht. Sie sind am 3. November 1944 mit Ihren Eltern aus dem slowakischen Lager Nováky nach Auschwitz deportiert worden.

Eva Umlauf: Noch im Oktober wurden die Menschen aus vier Transporten aus der Slowakei fast alle für die Gaskammer selektiert, seit 2. November 1944 allerdings töteten die Mörder in Auschwitz nicht mehr mit Gas. Trotzdem war unser Leben natürlich täglich bedroht: durch Hunger, Kälte, Krankheit, willkürliche Selektionen. Meine Mutter erzählte mir, dass ihr ein Arzt bei der Befreiung des Lagers gesagt habe, dass ich bald sterben würde – das hat sie schwer traumatisiert. Und ich habe mein Leben lang unter den Folgen dieses schweren Anfangs gelitten.

Was bedeutet das konkret?

Erst während meiner Ausbildung zur Psychotherapeutin habe ich verstanden, dass sich das Trauma Auschwitz tief in meine Seele und meine Gefühlswelt eingebrannt hat. Die körperlichen Folgen habe ich unmittelbar nach der Haft schon kennengelernt: Infolge der Inhaftierung in Auschwitz war ich als Kind ständig und oft sehr lange krank. Ich hatte praktisch kein Immunsystem, bekam Infektionskrankheiten, litt unter einer offenen Tuberkulose und unter meinem schwachen Körper. Ich verbrachte viel Zeit im Bett, auch in Spitälern.

Trotzdem zeichnen Sie in Ihrem Buch durchaus das Bild einer glücklichen Kindheit. Wie passt das zusammen?

Es mag paradox klingen, aber aus dieser Zeit habe ich das Gefühl mitgenommen, dass mein Leben ein Wunder ist. Es wurde mir aber auch überall gesagt: Egal, wohin ich mit meiner Mutter und meiner im April 1945 in Auschwitz geborenen Schwester Nora kam, wir wurden immer bestaunt und freudig begrüßt. Ich habe damals natürlich nicht verstanden, woher diese Freude rührte – aber sie hat mein Lebensgefühl geprägt.

Es hat in der Tschechoslowakei nach dem Krieg aber sehr wohl starke antisemitische Tendenzen gegeben.

Das stimmt. Aber ich persönlich habe das nicht erlebt. Allerdings haben wir uns auch immer in jüdischen Kreisen aufgehalten. Unsere Nachbarn waren

jüdisch und meine Schulfreundinnen auch. Meine Mutter ging mit uns nur zu jüdischen Ärzten, weil sie den nichtjüdischen nicht traute. Nach der kommunistischen Machtübernahme durften wir keinen jüdischen Religionsunterricht mehr besuchen. Meine Familie hatte sich nie als besonders religiös verstanden – aber spätestens seit den frühen 1950er-Jahren feierten wir auch keine jüdischen Feste mehr. Ich erinnere mich, wie eines Tages beim Spülen das Pessachgeschirr zerbrach. Meine Mutter sammelte die Scherben auf und kaufte kein neues mehr.

Wissen Sie, wie Ihre Eltern diese Zeit erlebten?

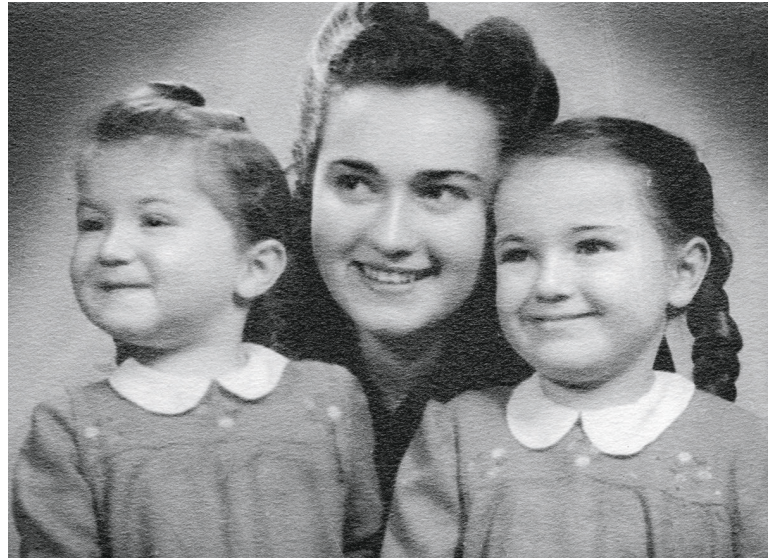
Meine Mutter hatte für sich entschieden, sich aus allem Politischen herauszuhalten, während mein Stiefvater versuchte, sich in der kommunistischen Partei möglichst unauffällig zu verhalten. Aber ich erinnere mich sehr gut, dass der Prozess gegen Rudolf Slánský 1952, der ja eindeutig antisemitisch motiviert war, und der Ungarnaufstand 1956 bei meinen Eltern Ängste auslösten, als Juden diffamiert zu werden. Ich habe als Kind diese Ängste sehr deutlich gespürt, auch wenn wir konkret nicht verfolgt wurden. Später habe ich jüdische Freunde gehabt, deren Eltern vom kommunistischen System verfolgt wurden. Der Vater einer Freundin hatte sich Anfang der 1950er-Jahre für den Erhalt der Synagoge in ihrem Heimatort eingesetzt. Er wanderte für viele Jahre ins Gefängnis und musste auch in der berüchtigten Uranmine von Jachimow Zwangsarbeit leisten, wo er erhebliche Gesundheitsschäden erlitt.

Warum verließen Sie ČSSR 1967?

Ich hatte bei einem Urlaub in Jugoslawien meinen künftigen Mann Jakob Sultanik kennengelernt. Er war ein polnischer Auschwitz-Überlebender, der sich nach dem Krieg in München ein Leben als Bauunternehmer aufgebaut hatte. Ein Leben in der kommunistischen ČSSR wäre für ihn als gläubigen Juden undenkbar gewesen. Er bemühte sich auch intensiv um den Wiederaufbau einer jüdischen Gemeinde in München. Als der tschechoslowakische Geheimdienst Wind von unserer Liaison bekam, versuchte er, mich als Spitzel anzuwerben. Damals realisierte ich, wie unfrei ich in der Tschechoslowakei gelebt hatte, und war froh, als ich das Land verlassen konnte. Dass schon bald der Prager Frühling kommen würde und ein Jahr später auch der Rest meiner Familie in die Bundesrepublik reisen würde, konnte ich damals allerdings noch nicht ahnen.

Sie gingen in das Land der Mörder. Hatten Sie keine Vorbehalte?

Ich habe mir das damals gar nicht so klargemacht. Hinzu kam: Meine Mutter hatte eine große Liebe



**Eva Umlauf mit Mutter und Schwester Nora 1946:
Überleben als Wunder**

zur deutschen Sprache und zur habsburgisch-österreichischen Kultur. Wir sahen vor allem die Chance, die eine Übersiedelung nach Deutschland bringen würde. In München wurde ich von den Freunden meines Mannes sehr freundlich aufgenommen – weniger von der allgemeinen Bevölkerung oder den Menschen in den Ämtern. Aber ich bewegte mich ja auch vornehmlich in polnisch-jüdischen Kreisen. Das war für mich ein Aha-Erlebnis. In der ČSSR hatten wir ja gar kein Judentum leben dürfen: Hier besuchte ich mit meinem Mann jüdische Bälle, wir gingen in die Synagoge und lebten unser Judentum völlig unbehelligt. Aber rückblickend sehe ich auch: Wir lebten damals wirklich unter uns.

Dabei gab gerade in München ja Anfang der 1970er-Jahre auch mehrere antisemitische Anschläge – etwa 1972 den Angriff der palästinensischen Terrororganisation „Schwarzer September“ auf die israelische Olympiamannschaft, aber auch vorher schon Angriffe auf Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Auch rechtsradikale Parteien hatten in Deutschland immer wieder starken Zulauf.

Das hat ja auch eine Menge verändert. Bis Anfang der Siebzigerjahre waren jüdische Einrichtungen häufig noch nicht geschützt, so etwas ist ja heute völlig undenkbar.

Sie haben Ihren ersten Mann bei einem tragischen Unfall verloren und in zweiter Ehe einen nicht-jüdischen Deutschen geheiratet. Aus diesen Ehen haben sie drei Söhne. Ist Ihnen – oder Ihrer Familie – in all diesen Jahren in Deutschland Antisemitismus begegnet?



Eva Umlauf bei ihrer Rede zum Jom haSchoah 2011: Zeugnis seelischer Botschaften

Zur Person

Die Kinderärztin und Psychotherapeutin Eva Umlauf lebt in München. Im Dezember 1942 wurde sie in Nováky, einem „Arbeitslager für Juden“ in der Slowakei geboren, ihre Mutter hatte österreichische Wurzeln. Am 3. November 1944 erreichte sie mit ihrer schwangeren Mutter Auschwitz. Als die Rote Armee das Lager befreit, ist sie zwei Jahre alt, abgemagert und todkrank, ihr Vater, der auf einen Todesmarsch gezwungen wurde, stirbt im März 1945 in Melk, einem Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Eva Umlauf kann sich an diese Zeit später nicht bewusst erinnern, aber das Erbe ihrer Vergangenheit schlummert unter der Oberfläche ihres scheinbar „normalen“ Lebens. Sie studiert Medizin in der Tschechoslowakei, geht 1967 der Liebe wegen nach Deutschland, arbeitet als Kinderärztin und zieht drei Söhne groß. Und doch ist dieses Leben immer vom Trauma Auschwitz geprägt. Nach einem Herzinfarkt entschließt sich Eva Umlauf, die Geschichte ihrer Familie zu recherchieren, ihr Leben zu rekapitulieren, den seelischen „Gefühlserbschaften“ bis in die Gegenwart hinein nachzuspüren und darüber Zeugnis abzulegen. Mit Unterstützung der Berliner Autorin Stefanie Oswalt schreibt sie ihre Autobiografie „Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen“. Das Buch erschien im Frühjahr 2016 im Hoffmann und Campe Verlag.

Ich bin nie angepöbelt worden – obwohl man ja zum Beispiel die Nummer auf meinem Unterarm sehr wohl erkennen kann. Es gab auch nie Schmierereien oder Telefonterror, wie ich das von Bekannten gehört habe. Aber im Frühjahr 1994 fand ich einmal einen Brief in meinem Postkasten, der einen Artikel aus der „Süddeutschen Zeitung“ enthielt. Der Artikel zitierte eine Meinungsumfrage, derzufolge zwanzig Prozent der Deutschen nicht gerne jüdische Nachbarn hätten. Natürlich habe ich damals Anzeige erstattet – ergebnislos. Mein Sohn Julian ist in der Schule einmal als „Scheißjude“ beschimpft worden. Und mich empörte auch, als die Eltern gegen den Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau stimmten, weil man das fünfzehnjährigen Jugendlichen nicht zumuten könne. Ich war anderer Auffassung, konnte mich aber mit meiner Meinung nicht durchsetzen.

Hat sich in dieser Hinsicht etwas verändert über die Jahre?

Mir scheint, dass die bayerischen Behörden heute sensibler auf Antisemitismus reagieren. Zumindest habe ich da in jüngerer Zeit positive Erfahrungen gemacht. Nach dem Erscheinen des Buches steckten wiederholt Nägel in meinen Autoreifen, was ich eindeutig als lebensbedrohlichen antisemitischen Angriff interpretiere. Die Polizei nahm das auch sehr ernst, hatte bei ihren Ermittlungen aber bislang keinen Erfolg.

Welche Gedanken lösen die Flüchtlingsströme der vergangenen Monate in Ihnen aus? Sogar arabische Intellektuelle, etwa der in Göttingen lebende, aus Syrien stammende Politikwissenschaftler Bassam Tibi, warnen davor, dass viele der nach Deutschland (und Österreich) Flüchtenden antisemitisches Gedankengut mitbrächten.

Mit meinen jüdischen Freunden spreche ich häufig über diese Ängste. Wir alle machen uns Sorgen und es gibt in meinem Freundeskreis sogar Leute, die überlegen, an anderen Orten in Europa – etwa in Prag – eine Wohnung zu mieten, damit man für den Notfall gerüstet ist. Ich selbst habe darüber noch nicht nachgedacht, teile aber die Sorge vieler hier lebender Juden: Unsere Stimme wird zwangsläufig marginalisiert werden, wenn eine so große Gruppe zuwandert – und die Integration von über einer Million Zuwanderer wird eine enorme Anstrengung unserer Gesellschaft bedeuten. Ich verstehe also die Angst, einerseits. Aber ich sehe auch die Toten im Mittelmeer.

Spüren Sie aufgrund Ihrer persönlichen Geschichte auch einen Bezug zu den Flüchtlingen?

Irgendwie schon, obwohl das natürlich eine ganz andere Situation ist als damals. Ich muss immer wieder an die Szenen denken, die ich im vergangenen Jahr bei Freilassing an der deutsch-österreichischen Grenze erlebt habe. Ich kam mit meinem Sohn Oliver von einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Melk, wo mein Vater ermordet wurde. Wir mussten zwangsläufig ganz nah an die Schlange der Wartenden heranfahren: Die Müdigkeit, Hoffnungslosigkeit und Erschöpfung in den Gesichtern der Kinder und ihrer Mütter haben mich tief berührt. Niemand nimmt solch einen gefährvollen Weg ins Ungewisse auf sich, wenn er nicht fürchterlich bedroht ist.

Die Zuwanderung, aber auch die Krise der europäischen Politik hat die politische Landschaft in Deutschland und auch in anderen europäischen Ländern erheblich verändert, Rechtsparteien und Populisten erhalten überall in Europa großen Zulauf – wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Lange war Antisemitismus nicht salonfähig, aber im Augenblick kippt die Stimmung. Mich entsetzt das

Erstarken etwa der „Alternative für Deutschland“, einer Partei, die sich, wie wir in den vergangenen Monaten gesehen haben, sehr schwertut, sich eindeutig gegen Antisemitismus zu positionieren. Mich erschüttert aber noch viel mehr, dass ich immer wieder Menschen begegne, die völlig arglos Zustimmung zu den Positionen der AfD bekunden.



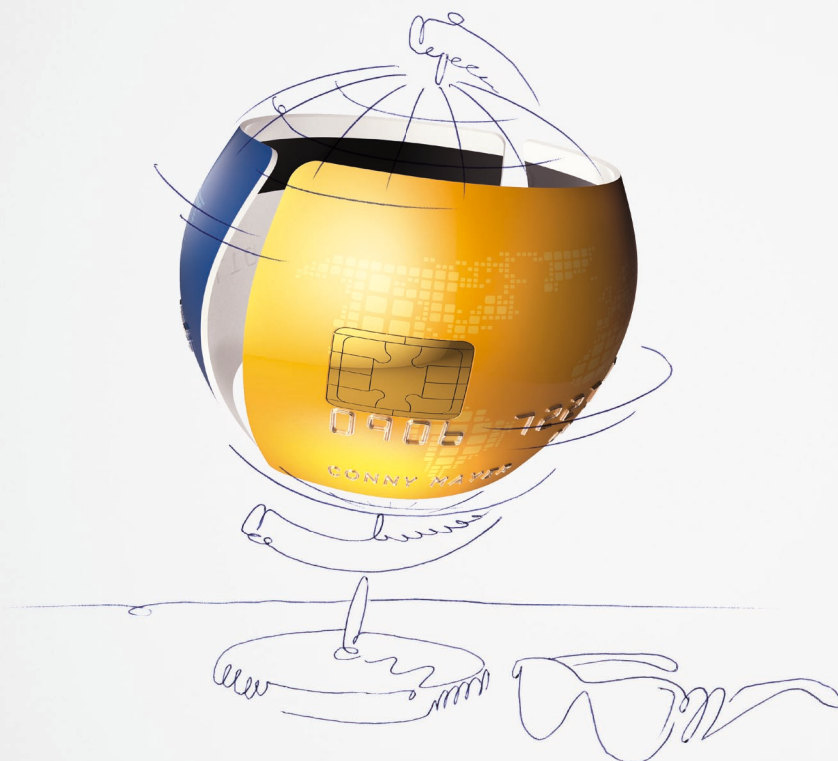
Lesetipp:

Eva Umlauf, Stefanie Oswalt
Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen
 Verlag Hoffmann und Campe,
 Hamburg 2016
www.hoffmann-und-campe.de



DIE WELT STECKT VOLLER MÖGLICHKEITEN

Genau wie meine Kreditkarte



VISA V PAY JCB UnionPay euro MasterCard Maestro



card complete

Mehr als gute Karten.

Alte Globetrotterweisheit: Mit dem richtigen Begleiter wird Reisen umso schöner. Vergessen Sie beim nächsten Urlaub auf keinen Fall Ihre **Visa- oder MasterCard-Karte von card complete**. Diese Kreditkarten bieten wir Ihnen als Classic Card (mit und ohne Versicherungsschutz), Gold Card oder Platinum Card an. Damit stehen Ihnen weltweit akzeptierte Zahlungsmittel zur Verfügung.

Also: Bevor Sie die Koffer packen, schauen Sie doch auf www.cardcomplete.com vorbei.